

Nachrichten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **18 (1958)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachrichten

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Zusammengestellt von Hugo Schneider

Abkürzung:

ZAK = Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte

ALLGEMEIN

BURGUNDERBEUTE: Das Historische Museum in Bern bereitet eine Edition der Burgunderbeute in der Schweiz vor. Ein kritischer Katalog soll sowohl die zeitgenössischen Schrift- und Bilderquellen als auch die heute noch identifizierbaren Stücke aus der Beute, die von den Schlachten Karls des Kühnen gegen die Eidgenossen bei Grandson und Murten (1476) herühren, enthalten. Da in der Folgezeit ein Teil des Beutegutes veräussert worden ist, ist es wahrscheinlich, dass sich in der einen oder andern privaten oder öffentlichen Sammlung auch des Auslandes Objekte finden, die möglicherweise aus der Burgunderbeute stammen. Der Herausgeber wäre um diesbezügliche Mitteilungen zu Dank verpflichtet.

Adresse des Bearbeiters: Dr. Florens Deuchler, c/o Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, Bern.

DEUTSCHE SCHWEIZ: *Burgen.* C. Tillmann verfasste ein Lexikon der deutschen Burgen und Schlösser, welches seit 1957 in Lieferungen im Verlag Anton Hiersemann in Stuttgart erscheint. Da auch die Burgen, Schlösser, Ruinen und Burgstellen der deutschen Schweiz miteinbezogen sind, bildet das Nachschlagewerk eine wertvolle Wegleitung.

KANTON AARGAU

RHEINFELDEN: *Hugenfeldbaus.* Nach den spätgotischen Rankenportalen im Innern und vermauerten Bogen an der Strassenseite zu schliessen, muss der erste Bau etwas vor 1500 entstanden sein. Der Name stammt vom Besitzer Johann Christoph Hug, welcher die Liegenschaft kurz vor 1664 aus dem Besitz der Familie von Rosenbach erworben hatte. Zum Glück erfuhr in

der Folge das Haus nur unbedeutende Umgestaltungen. Das 18. Jahrhundert brachte die schönen Stukkaturen und die bemalten Stofftapeten, die zum Teil das «Hugenfeldzimmer» im Museum zieren. Vor rund 100 Jahren dann wurde das stattliche Gebäude städtisches Schulhaus, nachdem es gemäss dem Willen des letzten Herrn von Hugenfeld, des Chorherrn Franz Xaver in Delsberg, von seinem Schwager Karl von Maler zur freien Verwendung an die Stadt Rheinfelden verkauft worden war. Heute ist die ganze Liegenschaft trefflich renoviert und für die städtische Gewerbeschule hergerichtet worden. – Rheinfelder Neujaahrsblätter 1958, S. 15 ff.

SCHAFISHEIM: *Kirche.* Das heutige Kirchlein wurde 1498 von Walther von Hallwil, dem Bruder des Murtener Helden, erbaut. Nachdem es während drei Jahrhunderten in der Hauptsache als Schlosskapelle der jeweiligen Herrschaft gedient hatte, wurde es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem Schopf und Schafstall degradiert. Im Chor entstand offenbar die Heubühne, für deren Unterzüge Löcher in die Mauern geschlagen wurden, die man mit Backsteinen auskleidete. 1850 ging das Gebäude in den Besitz der Gemeinde über, welche es als Versammlungslokal für die Gemeinde und als Filialkirche vom Stauffberg wiederherstellen liess; 1933 und 1942 fanden weitere Renovationen statt. Da eine Erweiterung geplant war, welche die Genehmigung vom Aargauischen Amt für Denkmalpflege erhielt, ergab sich nach Entfernung der Bodenplatten und des Verputzes eine günstige Gelegenheit zur archäologischen Erforschung. Diese Arbeiten wurden 1956 durchgeführt.

Es zeigte sich dabei, dass die älteste Kapelle schon in romanischer und nicht erst in gotischer Zeit errichtet worden war. Sie stand also schon vor der Erbauung des Schlösschens Schafisheim. Im Chor legte man die halbkreisförmige Apsis frei, wobei auf der südlichen Innenseite noch 10–15 cm hohes aufsteigendes Mauerwerk über dem Fundamentabsatz sichtbar wurde. Das

Altarfundament war nicht mehr vorhanden. Die Nord- und Westmauern nahmen die gleiche Stelle ein wie die 1498 errichteten Mauern. Hingegen lag die romanische Südmauer 52–75 cm ausserhalb der heutigen Südmauer. Da sich der bescheidene Chorraum in der Apsis (Breite 2,65 m, Tiefe 2,30 m) später als zu klein erwies, wurde sein Boden in unbekannter Zeit über die Chorwangen hinaus um 54 cm nach Westen erweitert. Diese Kapelle besass noch keinen Turm. 1498 wurde die romanische Kapelle bis auf die Fundamente abgetragen. Der neue dreiseitig geschlossene Chor wurde direkt an die ehemalige Apsis angeschlossen. Da die neue Kirche mit drei Altären ausgestattet war, mussten deren zwei als Seitenaltäre vor der Chorstufe Platz finden. Die Mauern des spätgotischen Chorabschlusses und der sich im Norden und Süden daran schliessenden Fundationen liessen sich ebenfalls feststellen. Der gotische, nicht eingezogene Chor hatte eine maximale Tiefe von 4,7 m und die gleiche Breite wie das Schiff (5,3 m). Weil das neue Kirchenschiff kürzer war, sah man sich später gezwungen, im Westen eine Empore einzubauen, mit Zugang in der Nordmauer. Diese Türe wurde zugemauert; geschlossen wurden zudem jene im 1. Stock der Nordfront des Türmchens zum Läutergeschoss und der Durchgang vom Kircheninnern zur kleinen Sakristei im Erdgeschoss des Turmes. Mehrere zugemauerte spitzbogige Fenster von 1498 wurden bei der Renovation von 1956 wieder geöffnet. Hingegen mauerte man die 1850 in der Südmauer eingebrochene Türe wieder zu. Sichtbar gemacht wurde ebenfalls die in der Südostmauer des Chores entdeckte Wandnische. Aus dem Jahre 1585 dürfte das spitzbogige Chorfenster stammen. Dasselbe gilt wohl auch für den Steinplattenboden. Vgl. im weiteren den bebilderten Aufsatz von R. Bosch. – *Heimatkunde aus dem Seetal*, 1957, S. 8 ff.

WOHLENSCHWIL: *Alte Kirche*. Hier wurde unter der Initiative von R. Wildhaber das schweizerische Bauernmuseum eingerichtet. Besonders instruktiv sind die Modelle der verschiedenen Bauernhaustypen der Voralpen und Alpen, des Mittellandes, des Sundgauer Randes und des Hochjuras. Es handelt sich nicht nur um die verschiedenartigen Grundrisse und Raumeinteilungen, sondern ebensowohl um die Konstruktionen in Holz und Stein. – *Schweizer Volkskunde* 1957, 5/6, S. 67 ff.

KANTON BASEL-STADT

BASEL: *Das Wirtsbaus «zum alten Stöckli»*. Die Geschichte dieser am Barfüsserplatz gelegenen Gaststätte geht auf das Jahr 1553 zurück. Über ihre Geschichte

vergleiche den Aufsatz mit Abbildung von H. Bühler. – *Basler Jahrbuch* 1958, S. 148 ff.

– *Das Haus zur Mücke*. Über die Entwicklungsgeschichte dieses Hauses, das über eine reiche Vergangenheit verfügt, vergleiche den Aufsatz von V. Lötcher. Die erste urkundliche Erwähnung datiert aus dem Jahre 1348. Dass Papst Felix V. in diesem Bau gewählt wurde, sei nur nebenbei erwähnt. Der aufschlussreiche Aufsatz ist mit einer ganzen Reihe von bildlichen Darstellungen versehen. – *Basler Jahrbuch* 1958, S. 86 ff.

– *Münster*. Gerhard Schmidt widmet seine Untersuchungen dem Erminoldmeister, einem Bildhauer aus dem 13. Jahrhundert. Er erwähnt: «Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass sich beim heutigen Stand der Forschung das Werk des Erminoldmeisters folgendermassen präsentiert: es umfasst neben den Statuen in Regensburg (Petrus und Verkündigung) bzw. in Prüfening (Erminoldgrab) noch als weitere sichere Arbeiten die Plastiken der Basler Archivolten. Mit einiger Wahrscheinlichkeit kann auch der Engelskopf des Strassburger Museums hinzugerechnet werden. Für die Chronologie kann Kleimingers Theorie als Grundlage dienen, die den Meister in den späten 60er Jahren von Strassburg ausgehen lässt, die Entstehung der Basler Archivolten in den 70er Jahren annimmt und schliesslich Höhepunkt (und Ende) seiner Laufbahn nach Regensburg verlegt, wie das Datum des Erminoldgrabes (1283) einen fixen Anhaltspunkt gibt.» Die ausserordentlich sorgfältige Studie ist mit reichem Bildmaterial belegt. – *Zeitschrift für Kunstwissenschaft*, XI, Heft 3/4, 1957, S. 141 ff.

KANTON BERN

LÜTZEL: *Die ehemalige Kirche der Zisterzienser-Abtei Lützel*. Ein umfassendes Werk über Lützel gibt es noch nicht. 1345 liess Abt Rudolf I. wohl an Stelle einer zu klein gewordenen Kirche ein neues dreischiffiges, in Kreuzform gehaltenes, gotisches Gotteshaus errichten. Die Kirche wurde mehrere Male umgebaut. 1699 suchte die Abtei eine Feuersbrunst heim, bei welcher auch die Kirche in Mitleidenschaft gezogen wurde. Der damalige Abt Petrus Tanner konnte unmittelbar vor seinem Tod die dringendsten Wiederaufbauarbeiten in die Wege leiten. Die heutige Form erhielt sie unter seinem Nachfolger Abt Nikolaus V. Delfils. Beim Brand von 1699 hatte anscheinend der Hochaltar verblüffend wenig gelitten. Sein Skulpturenschmuck stammt aus der Werkstatt von Hermann aus Beromünster, wohnhaft in Delle. Mitarbeiter waren unter anderem Hieronymus Altenmatt von Solothurn,

Hans Heinrich Meyer von Welschenrohr, Hans Reinhardt und Arnold von Rennendorf. Leider ist dieser Altar nicht mehr an seinem angestammten Ort, die Abtei wurde 1790 aufgehoben, sondern bildet heute das Schmuckstück des Dorfes Köstlach im obern Sundgau.

Auf der linken Seite lag die Kapelle des hl. Täufers, deren Altar durch den Bildhauer und Stukkateur in Porrentruy, Hugues Jean Monnot, ausgeführt wurde. Das Altarblatt hingegen war das Werk von Karl Stauder, Vater, aus Konstanz. Die Einfassung dieses Altarbildes hingegen arbeitete der Elsässer Joseph Hauwiller, von dem auch Arbeiten im Klosterlein Kleinlützel bekannt sind. Dieser Altar ist heute in Buchseiler bei Pfirt.

Im weitem Bestand noch der Altar vom Heiligen Kreuz, ebenfalls eine Gemeinschaftsarbeit von Monnot und Hauwiller. Wahrscheinlich kam er nach Hagenbach im Sundgau, wo er im ersten Weltkrieg zerstört wurde.

Unter Abt Delfils kamen noch zwei weitere Altäre hinzu. Es hatten daran vor allem Frater Seckling aus Lützel, Jakob Bröckin, Bildhauer in Rheinfelden, und Carl Stauder, Sohn, als Kunstmaler gearbeitet. Beide Altäre sind heute in Winkel im Sundgau.

Besonders erwähnenswert ist die einstige von 1699 stammende Kanzel, wohl ein Werk Monnots. Allegorische Figuren verherrlichen den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, die Gerechtigkeit, die Klugheit und Tapferkeit. Sie steht heute in einem kleinen Dorf der Haute-Saône, in Fresse. Verschiedene weitere Detailangaben finden sich im Aufsatz von Paul Stintzi. – Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, 1957, S. 233 ff.

KANTON GENÈVE

GENÈVE: *Inventaire des monuments et des sites classés*. La conservation des monuments et des sites, dans le canton de Genève, a fourni déjà le sujet de plusieurs rapports et études parus dans la revue Genava, dans laquelle on trouve notamment la genèse et le texte de la loi du 19 juin 1920, modifiée le 13 mai 1922, et la nomenclature des premiers monuments et sites classés. Puis, en 1931, dans le volume IX de cette même revue, Louis Blondel donnait une brève description des monuments classés et de ceux dont le classement était, à l'époque, souhaité. Mais, dès 1936, la rubrique des monuments historiques était interrompue dans Genava où toutefois, en 1942, à propos du Bimillénaire de Genève, W. Deonna consacrait quelques pages à l'ensemble du problème de la protection des monuments et des sites.

Le but de la présente nomenclature est de dresser un

bilan, arrêté au 31 juillet 1957, de l'activité de classement de la Commission des monuments et des sites.

Sur les 141 arrêtés de classements promulgués jusqu'à 1957, il y en a 35 qui concernent des églises ou des chapelles appartenant aux Eglises nationale-protestante, catholique-romaine, catholique-chrétienne, plus une à l'Eglise luthérienne; 21 monuments classés sont des bâtiments publics d'ancienne ou de nouvelle destination officielle; 29 sont des bâtiments privés sis sur le territoire de la ville, et 10 sont des résidences à la campagne; 6 se rangent dans la catégorie des maisons fortes et châteaux; 4 seulement concernent des demeures rurales paysannes, 11 des fontaines urbaines ou de Carouge, 9 sont des tours, murailles ou ruines; enfin, 16 classements concernent des sites très vastes, des arbres isolés ou en groupe (36 illustrations). – P. Bertrand, Genava 1957, p. 7.

– *Le temple de l'auditoire, ancienne église de Notre-Dame-la Neuve*. Les fouilles ont permis de constater diverses époques. Sur l'emplacement de l'édifice quadrangulaire romain, on a retrouvé le fragment d'une abside circulaire. Il en subsistait encore deux ou trois assises sur le massif et le dallage antiques, mais seulement dans la partie où le pavage n'était pas rompu et en dessous du niveau arasé des murs latéraux, soit sur une hauteur d'environ 30 à 35 cm. Les murs droits des deux côtés de l'ouverture de l'abside se trouvaient à peu près dans l'axe des piliers du chœur élevés au XV^e siècle, ces massifs très épais, remaniés à plusieurs reprises, avaient des maçonneries avec pierres disposées en épis. La nef de cette première église se composait de deux parties distinctes. La plus à l'est formait un quadrilatère, presque un carré, de 8,4 m de largeur sur 7,35 m au nord et 7,75 m au sud, donc une largeur plus importante que la longueur. La seconde partie du côté de l'entrée mesurait 5,6 m sur une largeur à peu près constante de 8,55 m à 8,6 m. Elles étaient séparées par un mur très bien assisé de 0,87 m avec des pierres presque quadrangulaires liées par un mortier solide. – En approfondissant les fouilles, on a retrouvé dans la nef précédant le chœur une crypte avec son couloir d'accès. Là dedans, soit l'aditus, du côté du chœur on relevait des traces d'un violent incendie, des restes de charbon, pierres et terre calcinés par l'action du feu. L'épaisseur des murs de la crypte qu'on n'a pu entièrement explorer, vu leur profondeur, indique qu'ils étaient recouverts d'une voûte. Il est possible que dans l'empierrement on aurait pu retrouver des fragments de sculpture de la première église. – La nature des maçonneries de la crypte est moins soignée que celle de l'abside et doit être postérieure. La confession, à l'origine simple caveau sous l'autel, aura été pourvue d'un couloir d'accès à l'époque carolingienne avec des réfections, au moins

pour le chancel, au X^e siècle. – L'attention des spécialistes a été attirée par l'emplacement, inusité de la chapelle des fonts baptismaux dédiée à Saint-Jean-Baptiste. La chapelle du baptistère reconstruite au XV^e siècle, avec des murs très peu épais repose sur des bases beaucoup plus anciennes, ce qui n'est pas le cas pour les trois autres chapelles du même côté, qui datent toutes du XV^e siècle. Ses fondations mesurent plus de 0,85 m. Comme on a dû creuser profondément dans la suivante, la cinquième à l'est, on a pu examiner ses bases non remaniées en petit appareil. L'orientation de ces fondations est un peu différente de celle de l'élévation, sauf du côté de la rue où la chapelle est en saillie par rapport aux autres chapelles. Un caveau funéraire construit au XV^e siècle a malheureusement fait disparaître toute trace plus ancienne à l'intérieur de l'édifice. Ses dimensions primitives sont à l'extérieur de 5,1 m sur 4,7 m jusqu'aux substructions anciennes de la nef, maintenant invisibles. – On ne doute pas que cette chapelle avec fonds baptismaux ait succédé à un baptistère de type quadrangulaire. L. Blondel a remarqué ailleurs, entre autres à Saint-Maurice d'Agaune, la persistance des traditions au cours des siècles, les fonts baptismaux ayant succédé à la piscine baptismale dans une galerie du cloître qui avait recouvert l'emplacement du baptistère.

Après l'incendie et une forte destruction, à une date approximative, au milieu ou dans la deuxième moitié du XI^e siècle, on a reconstruit l'église sur les mêmes bases, mais en remblayant toute la nef et la région de l'abside de plus de 1,7 m. L'abside circulaire est remplacée par un chœur quadrangulaire ayant la même ouverture que la précédente, mais assez profonde, s'étendant jusqu'aux bases de l'enceinte romaine qui, à cette époque, devait subsister sur une hauteur importante. Tout le côté sud de cette nouvelle abside a été posé sur le mur de l'édifice antique en arrière de l'enceinte, mais la plus grande partie des murs, soit la face nord et la paroi orientale, a été arrachée jusqu'à la base pour employer les matériaux dans la construction du XV^e siècle.

La reconstruction de la nef exécutée au même moment sur les bases anciennes, mais après un relèvement du sol, a réuni la nef primitive et le narthex pour constituer deux travées à peu près semblables en reportant la façade à l'alignement actuel. On a doublé l'amplitude de la nef en prenant pour base la profondeur de la division proche du chœur, soit un peu plus de 8 m. L'église romane n'était pas voûtée, mais recouverte d'une charpente visible.

Très remarquables étaient aussi des colonnes avec des chapiteaux du XI^e siècle avec un décor sculpté et de temps en temps aussi avec des traces de polychromie,

feuilles d'acanthé, peintes en noir. Entre l'église romane et celle du XV^e siècle il y eut encore des transformations et des restaurations partielles. On sait qu'après les faits de guerre de 1291 et l'incendie de 1339, qui ont surtout atteint les toitures, on a dû procéder à des réparations, entre autres des chapiteaux au nord.

Dès 1421, l'église est donnée au collège des archiprêtres fondé par le cardinal de Brogny. Sa plus importante transformation eut lieu à partir de 1443-1444, avec la création d'un nouveau chœur polygonal, l'établissement de voûtes, la construction de chapelles latérales. Ces chapelles ont donc été construites entre 1446 et 1452.

La restauration actuelle en retablissant les voûtes de la première travée, par la mise en valeur des différents caractères architecturaux, la suppression des deux étages supplémentaires élevés au XIX^e siècle, redonnera à ce très ancien sanctuaire tout l'intérêt qu'il avait perdu. – L. Blondel, Genava 1957, p. 97.

KANTON LUZERN

SCHONGAU: *Alte Kirche*. Da der ganze Boden wegen der Zerstörung durch den Schwamm herausgenommen werden musste, bot sich eine günstige Gelegenheit zur Weiterführung der 1951 begonnenen Ausgrabungen (vgl. ZAK 1953, XIV, S. 115). Tatsächlich fand sich die Südmauer der romanischen Kirche am vermuteten Ort. Sie lag nicht genau in der gleichen Flucht wie die Südmauer des Chors, was beweist, dass beim Neubau der Kirche Ende des 15. Jahrhunderts die romanischen Chormauern vollständig abgetragen wurden. Beim Neubau des Chors wurde die romanische Nordmauer durch den Turm ersetzt, während die Ostmauer wahrscheinlich auf die Fundamente der romanischen Mauer zu stehen kam und die Südmauer in unmittelbarer Nähe der romanischen Fundamente errichtet wurde. Die romanische Kirche bestand somit wohl aus einem rechteckigen Bau mit einer Aussenlänge von 16,5 m und einer Aussenbreite von 6,4 m. Ein Turm bestand noch nicht. Ebenso liessen sich die römischen Mauern weiter verfolgen, auf denen zum Teil die Fundamente der romanischen Südmauer liegen.

Im Mai 1956 legte man auch noch die gotische Westmauer frei, deren Lage erst auf Grund der Mauerfugen bekannt war. Vor ihrer Mitte waren die schönen Steinplatten des gotischen Haupteinganges noch erhalten. Sie lagen direkt auf den Fundamenten einer neuentdeckten römischen Mauer. Ihre Lage beweist, dass man nach dem Passieren der Türe über zwei Stufen, von denen die erste 15, die zweite 20 cm hoch war, zum Kirchenboden hinabsteigen musste, dass also der gotische Kirchenboden 35 cm tiefer lag als die Eingangs-

schwelle und 60 cm tiefer als der Kirchenboden von 1700. Vermutlich hatte das spätgotische Westtor eine Breite von etwa 1,3–1,5 m. Die Eingangstüren der romanischen Zeit waren wesentlich schmaler.

Beim Chorbogen fanden sich zwei direkt aneinander angeschlossene Nord-südmauern von nur 60 cm Dicke. Wahrscheinlich handelt es sich um Foundationen der ehemaligen romanischen Chorstufen.

Im Chor zeigten sich keine Spuren einer romanischen Apsis. Unter dem Hochaltar von 1700 war das aus Bruchsteinen errichtete gotische Altarfundament noch 40 cm hoch erhalten.

In der Ostmauer der heutigen Sakristei kam nach dem Abhacken des Verputzes ein später hier eingemauerter steinerner Wandtresor mit einem Geheimfach und der Jahrzahl 1581 zum Vorschein.

Ebenso entdeckte man unter dem nördlichen Torpfosten des Haupteinganges das unten abgeschlagene Epitaph des 1641 nach Schongau berufenen und hier am 15. Juni 1667 verstorbenen Pfarrers Adam Nerach von Beromünster mit lateinischer Inschrift und Wappen.

In der Kugel auf dem Turmdach stiess man auf schlecht erhaltene Schriftstücke, aus denen hervorging, dass im Jahre 1811 die Turmkuppel von Meister Alois Räber von Mühlau neu gedeckt, im Jahre 1867 repariert und 1896 mit galvanisierten Eisenblechziegeln neu eingedeckt wurde. – R. Bosch, Heimatkunde aus dem Seetal, 1957, S. 13 ff.

KANTON TESSIN

INSCRIZIONE NELL'ELENCO DEI MONUMENTI STORICI: Il Dipartimento della pubblica educazione avverte che in base agli articoli 5 della legge 15 aprile 1946 per la protezione dei monumenti storici ed artistici e 14 del regolamento 7 gennaio 1947 sono stati dichiarati monumenti nel senso della legge i seguenti oggetti:

BRISSAGO: *Statua lignea* del secolo XV, altezza cm 90, raffigurante la Madonna col Bambino, attual-

mente nell'Oratorio di Piodina, di proprietà della parrocchia di Brissago.

CABBIO: *Fontana pubblica* di stile neoclassico (prima metà del sec. XIX), composta di due vasche esterne, sotto un porticato, e di una interna, centrale, sovrastata da cupole a spicchi; il tutto coperto di piode.

INTRAGNA: *Affresco* del XV/XVI secolo, raffigurante la Vergine col Bambino tra due Santi, nella frazione di Golino, sull'antica casa di proprietà del signor Antonio Pellanda.

LOCARNO: *Scanno scolpito*, proveniente da Cimalmotto, iscritto nel catalogo «Arte e tradizioni popolari del Ticino» di Virgilio Gilardoni al nr. 499; di noce intagliato; altezza cm 80, larghezza cm 31,5; ora di proprietà del signor Angelo Carugati, antiquario, in Locarno. – Bellinzona, 12 novembre 1957. E. A. Roth.

KANTON ZUG

CHAM: *Kunstdenkmäler*. Bei Anlass der 1100-Jahrfeier von Cham verfasste Joseph Brunner eine Zusammenstellung der bemerkenswertesten Kunstdenkmäler dieser Gemeinde: Schloss St. Andreas, Kapelle St. Andreas und die Kirche St. Wolfgang. Davon sind besonders bemerkenswert: in der Kapelle die spätgotischen Malereien im Chor (restauriert 1943), in der Kirche das Sakramentshäuschen an der linken Chorbauwand und das Chorgestühl. Vergleiche auch die Hinweise über die Baugeschichte und die Restaurierung dieser beiden Gotteshäuser. – Zuger Neujahrsblatt, 1958, S. 31 ff.

KANTON ZÜRICH

MÖNCHALTORF: *Burg Liebenberg im Brand*. Über das auf dieser Wehranlage einst hausende kiburgische Ministerialgeschlecht sowie die noch in wenigen Teilen sichtbare Burg orientiert E. Zehnder. – Zürcher Chronik, N. F. 4, 1957, S. 80 ff.